Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 11

Artikel: Das Schulwesen der Stadt
Autor: Oppliger, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erkenntnis aufgegangen, dass die Familie die Urzelle des Staates bildet, und dass das Ganze nur dann ein innerlich ausgeglichenes und wehrhaftes Dasein zu führen vermag, wenn es aus möglichst zahlreichen gesunden Einzelteilen aufgebaut ist. Auch *seine* Familie ist ein solcher Einzelteil. Und der heimgekehrte Wehrmann, der im Militärdienst gelernt hat, worauf es ankommt, um die kraftvolle Fortexistenz der Eidgenossenschaft zu sichern, widmet seine Mussestunden in vermehrtem Masse seinem Heim und Herd. Er achtet und schätzt seine Frau als wackeren Helfer und Kameraden in aller Sorge und Umsicht. Mehr als bisher nimmt er sich vor allem der Erziehung der Kinder an, damit sie aufwachsen im Geiste der Einfachheit und Selbstgenügsamkeit, im Geiste der Verlässlichkeit und Treue, der das Vaterland in guter und schlimmer Zeit zusammenhält. Heimgekehrt, verrichtet er gewissenhaft, was ihm als Ernährer und Erbauer seiner Familie, der Urzelle des Staates, obliegt. Und er dankt es bewusst oder unbewusst seiner militärischen Disziplin, wenn es ihm gelingt, sie naturhaft und sinnvoll einzuordnen in den grossen Verband. *Otto Zinniker.*

Das Schulwesen der Stadt

Biel hat seinen Schulen, namentlich in den letzten Jahrzehnten, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie haben denn auch die Opferfreude der Stadtbehörden und der Bevölkerung gelohnt und geniessen einen guten Ruf im Inland. Bieler im Ausland, die es zu angesehenen Stellungen gebracht, sind jederzeit für überstrenge, aber gute Schulung dankbar gewesen. Die Opfer waren seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts im Verhältnis zur Einwohnerzahl grösser als die jeder andern Schweizerstadt. Seit 1856 bestehen neben den Stadtschulen für deutschsprachige Kinder auch deren für unsere Mitbürger französischer Zunge; französische Sekundarschul- und Progymnasialklassen seit 1877 und 1891. Die jungen Leute in der Berufsschule können deutsche oder französische Klassen besuchen. Das kantonale Technikum, das die Stadt Biel als westschweizerische Anstalt gründete, und deren Lasten lange Jahre zur Hauptsache trug, wird zweisprachig geführt, d. h. der Unterricht wird deutsch und französisch erteilt, und man verlangt die gesamte technische Terminologie (für Bau-, Uhrenmacher-, Maschinen- und elektrotechnischem, Verkehrs- und Verwaltungsfach und in der automechanischen Abteilung) in beiden Sprachen — praktisch von grossem Vorteil. Am Gymnasium und an der Handelsschule ist der Unterricht für beide Teile deutsch. Um aber der Muttersprache und der zweiten Landessprache im Sinne gymnasialer und kultureller Verpflichtung für Bildung, wie sie die höhere Mittelschulstufe vermitteln soll, gerecht zu werden, wird der Unterricht sprachlich getrennt geführt. Sprachlich gemischte Klassen sind für die Höhe der Bildungsbestrebungen gerade in diesen Fächern nicht denkbar.

Man hat der Stadt in diesem Zusammenhang mehr als einmal vorgeworfen, sie huldige einem Luxus, wie er nur von der Stadt „unter dem unsoliden Stern" erwartet werden dürfe. Mit nichten! Wir sind stolz auf diese Gerechtigkeit, die wir unserer Bevölkerung der französischen Minderheit zubilligen können. Uebrigens, wenn wir uns dieser Weitherzigkeit freuen, so mit Recht; hat sich doch dieses Opfer im Laufe der Jahrzehnte reichlich gelohnt; wir haben nicht gehört, dass es die Städte des französischen Berner Juras oder gar die Kantonalhauptstädte der Westschweiz, die unsern deutschen Mitbrüdern, die dort einwanderten oder noch einwandern, dieses ideale Entgegenkommen nicht glaubten erzeigen zu können, wirtschaftlich weiter gebracht hätten als die Zukunftsstadt am Jura. Und doch kennt zum Beispiel Freiburg die Schwierigkeiten einer Hauptindustrie, die periodisch derart krisenempfindlich ist wie die unsrige, nicht. Ihre deutschen Zuwanderer aber sind in der zweiten Generation romanisiert. Ist's denn für unsere Confrères nicht kulturelle Wohltat, wenn sie ihren esprit gaulois sich erhalten können?

Die Zweisprachigkeit, aber auch das rasche, sprunghafte Wachstum der Stadt hat der Organisation des Schulwesens viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, besonders auch deshalb, weil gerade das Wachstum, aber auch der Rückgang wiederum Leute betraf, die mindestens zwei verschiedenen Sprachfamilien angehörten. Die Zeiten der Baukonjunkturen brachten zudem recht häufig italienische Familien nach Biel.

Einige Zahlen! Zwanzig Jahre des vorigen Jahrhunderts mit dem sprunghaftesten Zuwachs brachten neu die 394 romanischen Familien auf 945, die der deutschen von 1166 auf 2200; in den letzten fünfzig Jahren (vor 1930) ins Hundert gerechnet: total 100 auf 230; deutsch: 100 auf 192; französisch 100 auf 376.

Ob diese Zweisprachigkeit für die Jugend sich vorteilhaft auswirkt? Fernerstehende, deren Urteile nicht durch Erfahrung getrübt sind, behaupten immer wiederum ja. Der erfahrene Schulmann weiss, dass aus Mischehen und in zweisprachigen Gebieten Jugend ersteht, die ausserordentlich schwer hat, die beiden Sprachen gründlich zu erlernen.

Aus den vermeinten Vorteilen der Zweisprachigkeit hat Biel im Schulwesen nie Geschäfte gemacht, was vielleicht unschwer erreichbar gewesen wäre. „Strenge Selektion!" heisst die Parole, besonders für die höheren Mittelschulen.

Die erwähnten Schwierigkeiten bestehen in der Entwicklung unseres Schulwesens weiterhin. Probleme, gegeben durch Zuwachs und Abgang von französischer und deutscher Bevölkerung, sind zahlreich auf jeder Schulstufe zu lösen.

Biel hat sich aus schlimmen Zeiten, während deren die Wirtschaft darniederlag, verhältnismässig immer wiederum rasch erholt. Der unternehmende, wagemutige und weltoffene Geschäftsmann weiss, dass er etwas an seiner Tüchtigkeit auch der Schule zu verdanken hat. Seine Veranlagung treibt ihn sehr selten in abgrundtiefen Pessimismus; er bleibt auch im Unglück hochgemut; der bekannte Bieler-Optimismus, von vielen als leichtfertig taxiert, bricht immer wiederum durch. Möge er weiterhin auch dem Schulwesen zugute kommen, womit erweisbar wäre, dass falsche Urteile auf den Urteilenden zurückfallen! *F. Oppliger.*

Für Radio zu Merz BERN, Gartenstrasse 8 Telephon 2 62 93